

Franz J. Hinkelammert

Der konservative Umgang mit dem Marxismus und die Veränderung der marxistischen Religionskritik

Vorbemerkung des Herausgebers

Zur Diskussion des Verhältnisses von Theologie (der Befreiung) und Marxismus gehört auch ein Blick in die »Gegenrichtung«: auf Theorien, von denen her die Kritiker der Theologie der Befreiung den theologischen Bezug auf den Marxismus angreifen und als unzulässig aufweisen wollen. Es könnte sich zeigen, daß sie die Auffassung darüber, was »Marxismus« ist, nicht durch den kritischen Rückgriff auf marxistische Texte selbst entwickeln, sondern durch ein Verständnis des Marxismus, wie es in Denkströmungen gepflegt wird, die sich dessen Bekämpfung zur Aufgabe gemacht haben. Von diesen Zusammenhängen her könnte dann auch neues Licht fallen auf das angeblich entscheidende Hindernis für eine theologische Bearbeitung des Marxismus: dessen Atheismus in Form der Marxschen Religionskritik.

Bereits im Jahre 1976 legte Franz J. Hinkelammert anlässlich eines längeren Deutschlandaufenthaltes eine Analyse über die Prozesse vor, mit denen der Konservatismus begann, in die Offensive zu gehen, und die heute unter dem Stichwort des Neokonservatismus breit diskutiert werden. Diese besonders im kirchlichen Raum wenig beachtete und inzwischen vergriffene Analyse ist unter dem Titel: »Die Radikalisierung der Christdemokraten. Vom parlamentarischen Konservatismus zum Rechtsradikalismus« (Berlin 1976) publiziert worden.

Auf den ersten Seiten seines Buches gibt Hinkelammert eine Umschreibung dieses Rechtsradikalismus:

Es entsteht ein Rechtsradikalismus, der keineswegs mit dem Konservatismus identifiziert werden kann, der aber ganz zweifellos auf diesem Konservatismus aufbaut. Er entsteht auf einer anderen Ebene. Während der Konservatismus seinen Ausgang nimmt auf dem Gebiet der Gesellschaftstheorie, nimmt der Rechtsradikalismus seinen Ausgang in den Massenmedien, besonders in bestimmten Tages- und Wochenzeitungen. Er ist aggressiv und läßt die scheinbare Ruhe konservativer Publizistik hinter sich. Er spricht von einer moralischen und geistigen Krise, von einer notwendigen – vor allem spirituellen – Erneuerung und versucht, Massen in Bewegung zu setzen. Er ist an der Schaffung von Angstsituationen interessiert, um die Aggression als den Weg zur Sicherheit darstellen zu können, und er will Bedrohungen bekämpfen, die die bundesrepublikanische Gesellschaft von innen gefährden. Er fühlt sich unter Zeitdruck. Er will durch seine Formierung der Krise zuvorkommen, um dann die Krise ausnutzen zu können.

Dieser neue Rechtsradikalismus ist keineswegs ein Neonazismus oder Neofaschismus. Zumindest vom Nazismus setzt er sich sogar offen ab. Unterschwellig allerdings versucht er, zwei bei formaler Betrachtung durchaus unvereinbare Positionen gegenüber dem Nazismus in Einklang zu bringen. Auf der einen Seite bietet er sich als jene Bewegung an, die die in den dreißiger Jahren an den Nazismus gestellten Erwartungen viel besser erfüllen kann als jener, und auf der anderen Seite behauptet er, den wirklichen Kampf gegen ein Wiedererstehen des Nazismus zu führen. Je mehr er sich zur Tradition des Faschismus bekennt, um so mehr ist er bereit, den Faschismus für eine Bewegung zu halten, die eine Wiedererstehung des Nazismus zu verhindern imstande ist. Ein neuer Typ von Gesellschaft als eine Regeneration des Staates wird entdeckt, bei der alle gesellschaftlichen Äußerungen durch den Kampf gegen jede Form des Sozialismus oder Kommunismus im Innern und nach Außen geprägt werden (S. 7).

Hinkelammert untersucht diesen »Rechtsradikalismus«, indem er vor allem drei Presseorgane analysiert, »die offensichtlich mit einer bestimmten Koordination untereinander operieren, aber jedes dennoch eine spezifische Bevölkerungsgruppe ansprechen soll, wobei jeweils auf ein bestimmtes christdemokratisches Wählerpotential hingearbeitet wird« (S. 12f): Bayernkurier, Die Welt und Rheinischer Merkur. Ergänzt werden die aus diesen Zeitungen gewonnenen Einsichten durch verschiedentliche Rückgriffe auf die Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Ein für den Zusammenhang des vorliegenden Buches wichtiges Ergebnis der Analysen Hinkelammerts liegt darin, daß die neu-konservative Ideologiebildung substantiell von der Kritik am Marxismus (und seiner hohen utopischen Kraft) lebt und letztlich auch in der Offensive nichts anderes als Antimarxismus darstellt; daß sie in einem außerordentlich hohen Maße die christliche Religion in ihr Weltbild einbaut und funktionalisiert.

Es ist dieser Zusammenhang einer Verdrehung der befreienden Botschaft in eine Rechtfertigungsideologie repressiver Politik, in dem die Redeweise –

wenn man es denn in solchen Termini sagen will – von einer »Perversion der christlichen Botschaft« (Instruktion von 1984, IX, 1) sinnvoll wird.

Auf der Seite des Marxismus hat es eine vereinfachte und falsch eingebundene Religionskritik den kapitalistischen Gesellschaften leicht gemacht, sich als Hort der Bewahrung der Religion darzustellen und dadurch von den eigenen Mechanismen sowohl der Religionszersetzung als auch deren politischer Funktionalisierung abzulenken. Hinkelammerts kritische Auseinandersetzung mit der marxistischen Religionskritik ist ein wichtiger Schritt zur Kritik der neokonservativen Funktionalisierung der Religion und zur Beseitigung unnötiger Blockaden in der Frage eines theologischen Bezugs auf den Marxismus.

In Absprache mit Franz J. Hinkelammert wird im Folgenden das letzte Kapitel des erwähnten Buches abgedruckt, in dem er die Analyse der marxistischen Religionskritik auf dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit dem kämpferischen Konservatismus aufnimmt. Mit Blick auf die Entwicklungen der letzten Jahre hat F.J. Hinkelammert ein »Nachwort – zehn Jahre später« für dieses Buch verfaßt.

Ausführliche Analysen zum Schicksal der Religion in der warenproduzierenden Gesellschaft und den befreiungstheologischen Gegenentwürfen bietet Hinkelammert in seinem – innerhalb der Theologie der Befreiung breit rezipierten – Buch »Die ideologischen Waffen des Todes. Zur Metaphysik des Kapitalismus«, das 1978/81 in Costa Rica und 1985 in deutscher Übersetzung (Münster) erschienen ist.

Als aktuelle Bestätigung der hier vorgelegten Analysen sei eine Pressenotiz erwähnt, die sich am 1.2.86 in der »Frankfurter Rundschau« fand:

Reagan sieht Liberale am Ende

WASHINGTON, 31. Januar (AP). US-Präsident Ronald Reagan hat die Ansicht geäußert, in den fünf Jahren seiner Regierung seien in den USA Veränderungen eingetreten, wie man sie sonst kaum im Verlauf einer Generation erlebe. »Die alten Tabus und der Aberglaube des Liberalismus sind zusammengebrochen und praktisch weggefegt und durch einen robusten und aufgeklärten Konservatismus ersetzt worden«, sagte Reagan in der Nacht zum Freitag vor Konservativen in Washington.

Er fuhr fort, dieser Konservatismus beschere wirtschaftlichen Wohlstand, persönliche Chancen und die leuchtende Hoffnung, daß eines Tages alle Völker der Welt, von Afghanistan über Nicaragua und Polen bis Angola, die Segnungen der Freiheit kennenlernen und in deren Licht leben könnten.

*

Im Rechtsradikalismus nimmt der Konservatismus seine aggressive Form an. Der dabei zugrundeliegende Konservatismus ist nicht der Konservatismus aller Zeiten. Er hat vielmehr eine bestimmte Verwandlung durchgemacht. Ursprünglich ist der Konservatismus antiliberal und orientiert sich als Ideologie des Bewahrens an den vorkapitalistischen Gesellschaften. Insofern ist er rückwärts gerichtet. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts ändert sich dies. Je mehr dem Kapitalismus gegenüber eine sozialistische Bewegung entsteht, um so mehr übernimmt der Konservatismus ein neues Feindbild: den Sozialismus. Dies bedeutet, daß er sich immer mehr auf den Boden der kapitalistischen Gesellschaft begibt, ohne allerdings seine antiliberalen Haltung aufzugeben. Er wird eine Ideologie der Bewahrung für die kapitalistische Gesellschaft, die im Liberalismus eine der grundlegenden Gefahren für die kapitalistische Gesellschaft selbst sieht. In seiner neuen Position kämpft daher der Konservatismus an zwei Fronten: gegen den liberalen Humanismus auf der einen Seite und gegen den Sozialismus auf der andern. Er sieht dabei den Sozialismus als seinen Hauptgegner, interpretiert aber den liberalen Humanismus als Mitläufer, als trojanisches Pferd und als Vorbereiter des Sozialismus. Der Konservatismus faßt den Liberalismus in dieser Form auf, ganz gleich, ob die Liberalen ein subjektiv anderes Bewußtsein haben oder nicht. Sie sind objektiv Helfershelfer des Sozialismus und werden als solche bekämpft. Transformiert er sich in Rechtsradikalismus, so behält er selbstverständlich diese Sicht der Fronten bei.

1. Die konservative Zeitachse

Die Konservativen selbst sind sich dieser Verwandlung des Konservatismus zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert bewußt. Sie sprechen von einer Zeitachse des Konservatismus. Danach war der Konservatismus vorher rückwärts gewandt. Sobald er diese Zeitachse überschritt, wendete er sich angeblich der Zukunft zu. Man spricht dann davon, daß es darum gehe, eine Gesellschaft zu schaffen, deren Bewahrung sich lohnt. Denn so wie sie jetzt ist, lohnt es sich ihrer Ansicht nach nicht, sie zu bewahren. Damit setzen sie dem sozialistischen Zukunftsprojekt ein konservatives entgegen, das letztlich in der Aufhebung der Liberalität der gegenwärtigen Gesellschaft der Bundesrepublik besteht und in ihrer Verwandlung in eine Gesellschaft, die auf Basis des kapitalistischen Privateigentums in eine

Aggressionsmaschine gegen Sozialisten im Innern und draußen verwandelt wird. Liberalismus erscheint dann als Verweichlichung und Dekadenz, Sozialismus als Todfeind, demgegenüber mit allen Mitteln gekämpft werden kann. Es handelt sich um die Idealvorstellung einer bürgerlichen Gesellschaft als Aggressionsmaschine, die sich in bestimmten Augenblicken in eine Tötungsmaschine verwandeln kann. Diese Gesellschaft, deren Bewahrung sich lohnt, ist dann einfach nur noch ein Apparat zur Bewahrung des kapitalistischen Privateigentums durch Aggression gegen seine Gegner.

Man würde den Rechtsradikalismus und den Konservatismus falsch verstehen, wenn man ihn als Gegner des Sozialismus auffaßt. Dies würde beinhalten, ihn als eine Bewegung anzusehen, die verschiedene Ziele hat, unter denen auch das des Kampfes gegen den Sozialismus ist. In Wirklichkeit ist das anders. Dieser neue Konservatismus ist ausschließlich nur Antisozialismus. Letztlich bestimmt er alle gesellschaftlichen Funktionen von seiner aggressiven Haltung dem Sozialismus gegenüber her. Er begründet sogar seine Option für das Privateigentum ausschließlich von seiner Feindschaft gegen das gesellschaftliche Eigentum. Es hat seinen Wert einfach nur darin, das Gegenteil des gesellschaftlichen Eigentums zu sein.

Seine Bezugsideologie ist Sozialismus und Marxismus und formt sich durch die Verwandlung der sozialistischen Theorie in ihr Gegenteil. Alle Inhalte des Konservatismus sind in ihr Gegenteil verkehrte Elemente der sozialistischen Theorie, andere Inhalte hat er nicht. Indem er aber die sozialistische Theorie in ihr Gegenteil verkehrt, schafft er einen simplen politischen Irrationalismus. Ist das Zentrum der sozialistischen Theorie das Leben, so ist das Zentrum der konservativen Theorie der Tod. Es handelt sich um eine Verwandlung, die das Christentum bereits bis zum Hochmittelalter durchgeführt hatte: Aus dem ursprünglichen Christentum, in dessen Zentrum die Leiblichkeit des Menschen und die Auferstehung stand, entwickelte sich ein in sein Gegenteil verwandeltes Christentum, in dessen Zentrum die sogenannten höheren Werte – also die Idee – und damit der Tod am Kreuz stehen. War das Symbol des ersten Christentums der Fisch, wird zum Symbol des in sein Gegenteil verwandelten Christentums ein Folterwerkzeug zur Domestizierung der Arbeitskraft: das Kreuz. Der Konservatismus nach der sogenannten Zeitachse wiederholt diese Verwandlung in bezug auf die sozialistische Theorie.

Die Verwandlung geschieht als Antwort auf die Ergebnisse der Marxschen

Theorie. Diese ist eine Theorie der Befreiung des Menschen, ausgehend von der Notwendigkeit einer Sicherung der materiellen Basis der menschlichen Freiheit. Der Marxsche Freiheitsbegriff ist der Begriff von einer durch die Sicherung des Lebensrechtes aller Menschen hindurch entwickelten menschlichen Emanzipation. Die Formulierung dieses Marxschen Projekts mündet in einen Begriff der menschlichen Praxis ein, die zum Absterben der Warenbeziehungen, des Privateigentums und des Staates führen soll.

2. Das konservative Marxismusbild

Hiervon ausgehend interpretiert der Konservatismus den Marxismus als einen Angriff gegen die Institutionen selbst. Die entsprechende Kritik des Marxismus fand zuerst in der bürgerlichen Nationalökonomie statt: Sobald Marx die Arbeitswerttheorie gegen die bürgerliche Gesellschaft gewendet hatte, legte die bürgerliche Nationalökonomie ihr Hauptgewicht auf die Analyse der Warenproduktion und ihrer Bedingungen. Diese Entwicklung kulminierte in der Theorie von Max Weber und Ludwig von Mises, die die Warenproduktion als ein unvermeidliches und notwendiges Element rationaler wirtschaftlicher Entscheidungen darstellten. Da aber in der Marxschen Tradition bereits Warenproduktion und Privateigentum identifiziert waren, brauchten die bürgerlichen Nationalökonom diese Identifizierung nur zu übernehmen, um sie gegen den Marxismus zu wenden. Es ergab sich dann eine bestimmte Deduktion: Da Warenproduktion die Bedingung für ökonomische Rationalität ist und gleichzeitig unabtrennbar mit dem Privateigentum verknüpft ist, ist auch das Privateigentum Bedingung wirtschaftlich rationalen Handelns. Wer folglich die Vergesellschaftung der Produktionsmittel will, will auch die Abschaffung der Warenproduktion und damit die Zerstörung der Bedingungen für wirtschaftlich rationales Handeln. Folglich will er das Chaos. Die bürgerliche Soziologie machte eine ähnliche Ableitung in bezug auf das Absterben des Staates. Marx hatte den Staat als die politische Instanz definiert, die die Privateigentumsordnung stabilisiert. Die bürgerliche Soziologie entwickelte jetzt Theorien, die zeigten, daß die Notwendigkeit des Staates keineswegs aus dieser Funktion abgeleitet werden kann, sondern aus dem Institutionalisierungsprozeß selbst folgt. Ebenfalls zeigte sie die Unvermeidlichkeit des Institutionalisierungsprozesses. Es ergab

sich wiederum eine bestimmte Deduktion: Da der Staat Bedingung für die Ordnung zwischenmenschlicher Beziehungen ist und gleichzeitig immer eine Zwangsgewalt darstellt, ist auch der Versuch, den Staat zum Verschwinden zu bringen, ein Weg ins Chaos.

Auf diese Weise gelangte dann der Konservatismus zu dem gewünschten Ergebnis: wer die Zwangsgewalt des Staates und die Warenproduktion abschaffen will, erliegt einer Utopie, deren objektive und notwendige Konsequenz das Chaos ist. Will man dieses Chaos verhindern, muß man das Privateigentum sichern und die Zwangsgewalt des Staates in seinen Dienst stellen.

Hiermit war bereits der neue Konservatismus entstanden. Er benutzte die gleiche Deduktionskette, wie dies in der Marxschen Theorie der Fall war, und erweiterte sie lediglich durch ein neues Glied: Chaos. Dadurch war der Marxismus in sein Gegenteil umgewandelt. Ausgehend von der Polarität Institution/Chaos, konnte jetzt der Konservatismus den Marxismus zu seinem Hauptfeind erklären und hatte scheinbar alle Argumente für sich. Tatsächlich aber ist diese konservative Deduktionskette falsch. Sie ist falsch, weil bereits die Marxsche Schlußkette, die der Konservatismus übernimmt und umkehrt, falsch ist. Marx hatte behauptet, daß die Vergesellschaftung der Produktionsmittel die Warenproduktion aufheben muß. Indem der Konservatismus diesen Schluß akzeptiert, braucht er lediglich zu zeigen, daß die Aufhebung der Warenproduktion zum Chaos führt, um das Privateigentum zu begründen. Hatte Marx behauptet, daß die Sicherung des Lebensrechts als Basis menschlicher Freiheit das Absterben des Staates impliziert, so brauchte der Konservatismus nur diesen Schluß zu übernehmen und zu zeigen, daß dies zur Auflösung der Institutionen und damit wiederum zum Chaos führt, womit die Anerkennung des Lebensrechtes verweigert wird.

3. Der Marxismus als Gegner des Rechtsradikalismus

In der Wirklichkeit aller bis heute entstandenen sozialistischen Länder ist diese Marxsche Deduktionskette aufgelöst worden. Man hat in diesen Ländern auf der Basis der Vergesellschaftung der Produktionsmittel eine weitgehende Sicherung des materiellen Lebensrechts aller erreicht. Überall geschah dies im Rahmen einer neuen – sozialistischen – Warenproduktion und bei Aufrechterhaltung der Zwangsgewalt des Staates. Es

haben sich dabei verschiedene Formen sozialistischer Warenproduktion und verschiedene Formen des sozialistischen Staates gebildet, aber immer handelt es sich um tatsächliche Warenproduktion und um einen Staat mit tatsächlicher Zwangsgewalt.

Die marxistische Tradition aber weigerte sich trotz dieser völlig offensichtlichen Entwicklung der sozialistischen Gesellschaften, auch theoretisch diese Marxsche Deduktionskette aufzuheben.

Der chinesische Sozialismus kümmerte sich nicht um die Frage der Aufhebung der Warenproduktion, sondern ging ohne weitere Reflexion von der Tatsache ihres Weiterbestehens aus. Der sowjetische und auch der sonstige europäische Marxismus hingegen suchte Ausflüchte. Man interpretierte die sozialistische Warenproduktion und den sozialistischen Staat gewissermaßen als Überbleibsel des Kapitalismus und fand sich dabei in weitgehender Übereinstimmung – zumindest was die Warenproduktion betrifft – mit dem hiesigen Konservatismus. Denn auch diesem ist sehr daran gelegen, die sozialistische Warenproduktion als kapitalistisches Element innerhalb der sozialistischen Gesellschaften zu interpretieren. Entsprechende marxistische Analysen konstruierten Zukunftsetappen. Es handelt sich insbesondere um die Idee einer noch kommenden kommunistischen Etappe dieser sozialistischen Gesellschaften, in der schließlich auch die Warenproduktion und der Staat absterben sollen, wobei man diesen Endpunkt ständig weiter hinausschiebt. Letztlich verwandelt er sich dabei in ein Versprechen auf die Zukunft.

Diese marxistische Unfähigkeit, die sozialistische Theorie an diesem zentralen Punkt weiterzuentwickeln, hat allerdings für die Auseinandersetzung mit dem Konservatismus und dem Rechtsradikalismus fatale Konsequenzen. Im Ergebnis erweist sich der Marxismus als offensichtlich unfähig zur ideologischen Auseinandersetzung. Der Konservatismus unterstellt dem Marxismus ständig einen Angriff auf die Institutionen selbst, während die Marxisten ihm gerade dies ständig bestätigen. Wo sozialistische Gesellschaften begründet werden, werden die Institutionen niemals selbst angegriffen, sondern verändert. In der ideologischen Auseinandersetzung aber betont der Marxismus ständig, Angriff auf die Institutionen selbst zu sein, und liefert gerade dadurch dem Konservatismus die Munition, die er braucht.

Ein wesentlicher Grund für diese theoretische Stagnation des Marxismus angesichts einer sozialistischen Wirklichkeit, die sich auf ganz andere Art entwickelte, ist sicher ein ideologischer. Marx hatte die Ziele der Aufhe-

bung der Zwangsgewalt des Staates und der Warenproduktion im Zusammenhang mit dem Ziel der Aufhebung der menschlichen Selbstentfremdung verstanden. Nun kann die sozialistische Bürokratie zwar nicht behaupten, die Zwangsgewalt des Staates und die Warenproduktion aufgehoben zu haben. Sie behauptet statt dessen, daß mit der Vergesellschaftung des Eigentums an Produktionsmitteln der Weg zur Aufhebung der menschlichen Selbstentfremdung beschritten sei. Indem diese Bürokratie Verwalter des vergesellschafteten Eigentums ist, kann sie sich als diejenige Gruppe begreifen, die die Menschheit zur Aufhebung der Selbstentfremdung führt. Die Konstruktion der Etappen für die historische Zukunft – Sozialismus und Kommunismus – ermöglicht auf diese Weise eine bestimmte Erklärung für die Legitimität der Herrschaft der sozialistischen Bürokratie. Sie entgeht auf diesem Wege den Konsequenzen einer wirklichen marxistischen Analyse, für die nämlich ohne Aufhebung des Staates und der Warenproduktion die Selbstentfremdung nie aufgehoben sein kann. Die sozialistische Bürokratie hingegen behandelt den sozialistischen Staat und die sozialistische Warenproduktion als die institutionell gewordene Antizipation der völligen Aufhebung der menschlichen Selbstentfremdung.

Dabei ergibt sich eine neue Formulierung des Verhältnisses von Wesen und Erscheinung. Das Wesen der sozialistischen Gesellschaft scheint die Vergesellschaftung des Eigentums zu sein, da diese die zukünftige Aufhebung der Selbstentfremdung garantiert. Erscheinung und Oberflächenphänomen aber scheint die Tatsache zu sein, daß das Lebensrecht des Menschen in der sozialistischen Gesellschaft gesichert wird. Als wahre Errungenschaft erscheint die Vergesellschaftung des Eigentums, während die Sicherung des Lebensrechts aller so etwas wie eine Zugabe ist. Die Vergesellschaftung der Produktionsmittel erscheint als das eigentliche Ziel des Sozialismus, während sie in Wirklichkeit nur die notwendige und einzig ausreichende Bedingung für das wahre Ziel, die Sicherung des Lebensrechts aller ist. Im Vergleich zur Marxschen Analyse selbst sind Wesen und Erscheinung umgekehrt worden, das Subjekt wird zur Erscheinungsform eines Wesens, anstatt selbst das Wesentliche zu sein.

Ein in dieser Weise ideologierter Marxismus ist jedoch in der ideologischen Auseinandersetzung mit dem Konservatismus und dem Rechtsradikalismus notwendig äußerst schwach. Es ist ein Sozialismus, der seine Argumente verschenkt hat. Der Konservatismus hat leichtes Spiel mit ihm, da er sehr einfach nachweisen kann, daß die sozialistische Bürokratie

tatsächlich Herrschaft ausübt und daß ganz wesentliche Elemente der menschlichen Selbstentfremdung in der sozialistischen Gesellschaft wieder auftauchen. Je mehr daher der Marxismus die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und damit die Aufhebung der menschlichen Selbstentfremdung als sein Ziel proklamiert, um so leichter wird es dem Konservatismus fallen, diese Ideen als »utopisch« hinzustellen. Denn das Ziel der Aufhebung der Selbstentfremdung ist tatsächlich – gemessen an den Möglichkeiten einer menschlichen Praxis der Befreiung – illusorisch. Sie ist daher auch gar nicht das wirkliche Ziel, das durch Vergesellschaftung der Produktionsmittel erreicht werden kann und wird.

Wird aber das Absterben des Staates und der Warenbeziehungen und damit die Aufhebung der Selbstentfremdung als das wahre Ziel der Vergesellschaftung der Produktionsmittel hingestellt, kann der Konservatismus in der ideologischen Auseinandersetzung ständig den Marxismus gleichzeitig als Weg zum Chaos und als »utopisch« hinstellen. Die ideologischen Äußerungen des Marxismus provozieren geradezu eine solche Kritik und machen es dem Konservatismus dann auch besonders leicht, die wirklichen Leistungen des Sozialismus einfach vergessen zu machen und seine Fehlschläge als Beweis von Chaos und »Utopie« darzustellen.

Der Marxismus spielt die guten Argumente, die er hat, nicht aus, sondern solche, die der Konservatismus zu seinen Gunsten umkehren kann. Sagt der Konservative, der Marxist wolle das Chaos, so antwortet der Marxist, er wolle den Staat abschaffen. Es ist für den Konservativen ein leichtes, nachzuweisen, daß ein ernsthafter Versuch, den Staat abzuschaffen, zum Chaos führt. Antwortet hingegen der Marxist, er wolle die Warenbeziehungen abschaffen, so ist es wiederum für den Konservativen leicht, nachzuweisen, daß ohne Warenproduktion kein wirtschaftliches Handeln in einer modernen Wirtschaft möglich ist und daher nur Chaos das Ergebnis sein kann. Sagt hingegen der Marxist, er wolle die Herrschaft abschaffen, so antwortet der Konservative, daß er in Wirklichkeit ja nur die Herren wechsele. Der Konservative ist auf diese Weise immer am stärkeren Hebel. Diese Schwäche in sich polarisierenden ideologischen Auseinandersetzungen hat sich zu oft gezeigt, als daß man sie leugnen könnte. Konservatismus und Rechtsradikalismus kamen zwar immer durch Gewalt an die Macht, setzten aber zum Gewaltstreich immer erst an, nachdem sie in der ideologischen Auseinandersetzung die Oberhand behalten hatten. Die Nazis eroberten erst den »roten Wedding« und ergriffen erst später mit Gewalt die Macht. Ganz ähnliche Prozesse liefen in Brasilien, Indonesien

und Chile jeweils vor dem Putsch ab. Immer gingen als erstes ideologische Auseinandersetzungen verloren, worauf dann das Marxistenpogrom folgte. Der zum Rechtsradikalismus sich entwickelnde Konservatismus will und sucht die Gewalt, aber sie ist für ihn das Ergebnis eines Sieges in einer ideologischen Auseinandersetzung, die die Massen polarisiert. Der Marxismus hingegen erwies sich nur dann als stärker, wenn die Polarisierung auf der Basis unmittelbar einsichtiger Interessenkollisionen erfolgte und daher die konservative ideologische Vernebelung nicht Platz greifen konnte. Er erwies sich hingegen als extrem unfähig, diese konservative Vernebelung in der ideologischen Auseinandersetzung aufzuklären.

Dies aber ist nur möglich, wenn man klarmacht, daß der Sinn der Vergesellschaftung der Produktionsmittel eben nicht im Absterben des Staates und der Warenproduktion, dem Verschwinden der Herrschaft oder in der Aufhebung der menschlichen Selbstentfremdung besteht. Besteht man auf dieser Sequenz, so zerstört man von vornherein die Möglichkeit, in der ideologischen Auseinandersetzung mit Konservatismus und Rechtsradikalismus bestehen zu können. Es muß vielmehr festgestellt werden, daß die Vergesellschaftung der Produktionsmittel die Bedingung für die Sicherung des materiellen Lebensrechts und, darauf aufbauend, für die Emanzipation und Befreiung des Menschen ist. Die Tatsache, daß neue Formen der Warenproduktion, des Staates und der Herrschaft entstehen, ändert daran nichts. Sie bedeutet lediglich, daß diese Befreiung des Menschen innerhalb einer umgestalteten Warenproduktion, eines umgestalteten Staates und einer umgestalteten Herrschaft stattzufinden hat.

Gelingt es, die ideologische Auseinandersetzung auf diese reale Ebene zu bringen, so kann man den Konservatismus zwingen, sich als das zu offenbaren, was er wirklich ist. Solange man nicht auf dieser Ebene argumentiert, spielt sich der Konservatismus ständig als humane Bewegung auf und maskiert sich auf die verschiedensten Weisen. Anthropologischer Realismus, Ordnung, Recht und Kampf gegen das Chaos sind seine liebsten Devisen. Man muß ihn aber zwingen, auf die Frage zu antworten, ob er das simple materielle Lebensrecht des Menschen zu respektieren bereit ist oder nicht. Dies aber heißt: garantierte Vollbeschäftigung, den Bedürfnissen entsprechende Einkommensverteilung, Absicherung der Lebensrisiken von Krankheit und Alter, Berufsausbildung der Jugendlichen. Denn Vergesellschaftung der Produktionsmittel ist nichts anderes als alles das zusammen. Der Konservatismus aber weicht dieser Frage aus, solange er nur kann. Denn sein Wesen ist, diese entscheidende Frage zu verneinen.

Man muß ihn daher in der ideologischen Auseinandersetzung so weit verfolgen, bis er dieses Nein ausspricht, um von da ausgehend seine falschen Überhöhungen ins Prinzipielle und seine aus der Vorsehung abgeleitete Pseudotranszendentalität als das zu zeigen, was sie sind: Maskierungen dieser Verweigerung des effektiven Lebensrechtes. Dies aber wird man nur erreichen, wenn man die sozialistische Theorie so entwickelt, daß der Konservatismus sie nicht durch Umwandlung ins Gegenteil neutralisieren und damit für die ideologische Auseinandersetzung unwirksam machen kann.

Eine kritische Position dem sozialistischen Bürokratismus gegenüber kann sich nur bilden, wenn das gesellschaftliche Eigentum als Sicherung des materiellen Lebensrechts und einer darauf aufbauenden menschlichen Emanzipation verstanden wird, so daß die Effizienz und Legitimität dieser Bürokratie daran zu messen ist, wieweit sie tatsächlich ein solches Lebensrecht sichert. Die Tatsache, daß der Kapitalismus niemals eine solche Sicherung des Lebensrechtes schafft, enthebt daher die sozialistische Bürokratie keineswegs der Kritik und einer ständigen Reorientierung auf diesen einzigen Zweck, der die Existenz der sozialistischen Bürokratie legitimieren kann. Sie ist daher nicht einfach als Institution legitim, sondern durch das Ergebnis, das sie schafft und das bewertet werden muß.

4. Die Marxsche Religionskritik in der ideologischen Auseinandersetzung

Diese Ideologienkritik hat eine Dimension, die bisher nicht erwähnt wurde. Die Ideologisierung der sozialistischen Bürokratie ist über die Verknüpfung von Vergesellschaftung des Eigentums, vom Absterben des Staates und der Warenproduktion mit der Aufhebung der menschlichen Selbstentfremdung entstanden. Diese Ziele aber sind ganz eng mit der Marxschen Religionskritik verbunden. Die Religionskritik – die bei Marx vor allem eine Kritik am Christentum ist – sah dort das falsche Versprechen des Absterbens des Staates und der Entfremdung des Menschen. Dies führte zu einer konträren Position zum Christentum einfach deshalb, weil Marx der menschlichen Praxis die Fähigkeit zuschrieb, durch den Menschen selbst alles das zu tun, was das Christentum in religiöser Form erwartete. Marx konnte daher einer religiösen Erwartung keinen

Raum geben und setzte die gesellschaftliche Praxis an ihre Stelle. Das atheistische Ergebnis der Marx'schen Religionskritik ist daher ein einfaches Resultat jener Deduktionskette, die die Vergesellschaftung mit der Aufhebung der Entfremdung verbindet. Geltung hat sie daher auch nur in dem Grade, in dem diese Deduktionskette haltbar ist.

Diese Deduktionskette ist aber nicht haltbar. Die sozialistische Gesellschaft sichert das Lebensrecht des Menschen und vermag daher den Menschen erst wirklich in den Mittelpunkt der Gesellschaft zu stellen, hebt aber die Selbstentfremdung nicht auf. Sie nimmt daher – und dies ist das entscheidende – dem Christentum nicht seinen Gegenstand, wie Marx das glaubte. Die Reflexion über jene Institutionengrenze, die durch das schließliche Absterben des Staates beschrieben wird, bleibt weiter erhalten, denn es gibt keinen Zweifel, daß diese sich außerhalb des Geltungsbereiches der menschlichen Praxis der Befreiung befindet. Damit aber fällt das Resultat der Marx'schen Religionskritik, der Atheismus, weg. Der Atheismus hingegen verwandelt sich in den Ausdruck der Ideologie der sozialistischen Bürokratie selbst. Ihr Festhalten am Atheismus entpuppt sich als nichts anderes als einen ihrer Versuche, sich weiterhin als die Aufhebung der menschlichen Selbstentfremdung darstellen zu können. Es ist ein Versuch, jene von der Wirklichkeit längst überrollte Deduktionskette, die die Vergesellschaftung mit der Aufhebung der Entfremdung verbindet, weiterhin aufrechtzuerhalten, da sie wesentliches Element ihrer Herrschaftsideologie ist. Sie entwickelt damit durchaus analoge Elemente zur konservativen Ideologie, indem sie die sozialistischen Institutionen aus dem Prinzip und nicht aus ihrem konkreten Ergebnis begründen will und schließlich ebenfalls zu jener konservativen These kommt, daß man die Institutionen – vor allem den Staat – heute stärken muß, damit sie morgen um so besser absterben können. War dies in der bürgerlichen Ideologie gerade das Ergebnis eines in sein Gegenteil verkehrten Christentums, so ist es hier das Ergebnis eines ideologischen Atheismus.

Die Ideologiekritik dieses Atheismus verwandelt den Sozialismus natürlich nicht etwa in einen »christlichen« oder »religiösen« Sozialismus. Sie zeigt aber auf, daß das Problem der menschlichen Selbstentfremdung über den Sozialismus hinaus weiterbesteht und führt daher zu einer Aufhebung jener Identität von sozialistischer Gesellschaft und Atheismus. Der Sozialismus öffnet sich in religiöser Hinsicht für zwei Optionen: einer Option, die auf die endgültige Aufhebung der Entfremdung verzichtet, und einer anderen, die die Möglichkeit ihrer Aufhebung über die Begrenzungen der

menschlichen Praxis hinaus behauptet. Nur letztere kann einen religiösen Ausdruck annehmen.

Die Ideologiekritik des Atheismus aber ist nicht etwa eine Widerlegung der Marxschen Religionskritik. Sie beruht vielmehr gerade darauf, obwohl sie zu einer Änderung ihres Ergebnisses führt. Es ist die durch die Erfahrung erzwungene Auflösung der die Vergesellschaftung mit der Aufhebung der Entfremdung verbindenden Deduktionskette, die dieses Ergebnis der Religionskritik verändert. Denn die Marxsche Religionskritik hat das Christentum immer als ein in sein Gegenteil verwandeltes Christentum kritisiert, niemals als solches. Von der sozialistischen Revolution erwartete Marx die Erfüllung des Christentums, die sich angesichts der erwähnten Deduktionskette durch seine Aufhebung ergeben würde. Daher zeigt er auch die Ideologie des Bürgertums als ein in sein Gegenteil gewendetes Christentum auf:

»In ihrer Verlegenheit denken unsere Warenbesitzer wie Faust. Im Anfang war die Tat. Sie haben daher schon gehandelt, bevor sie gedacht haben. Die Gesetze der Warennatur betätigten sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer« (Kapital, MEW, Bd. 23, S. 101).

Das Wort: »Im Anfang war die Tat«, ist das in sein Gegenteil verwandelte Johanneswort: »Im Anfang war das Wort.« Genau diese Verwandlung in sein Gegenteil wirft Marx der bürgerlichen Ideologie vor. Diesen Vorwurf verbindet er seinerseits mit dem Antichrist-Vorwurf:

»Allgemeines Äquivalent zu sein wird durch den gesellschaftlichen Prozeß zur spezifisch gesellschaftlichen Funktion der ausgeschlossenen Ware. So wird sie – Geld. 'Die haben eine Meinung und werden ihre Kraft und Macht geben dem Tier, daß niemand kaufen oder verkaufen kann, er hat denn das Malzeichen, nämlich den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens.' (Apokalypse)« (Kapital, MEW, Bd. 23, S. 101).

So wird der Antichrist als Ergebnis einer Verwandlung ins Gegenteil der ersten Worte des Johannesevangeliums aufgefaßt. Marx selbst faßt seine Religionskritik – und Engels folgt ihm darin – als eine Rückverwandlung dieser Verwandlung ins Gegenteil auf. Daß diese Rückverwandlung bei Marx mit der Erwartung der Aufhebung des Christentums selbst zusammengeht, ist ausschließliches Ergebnis der – nicht zutreffenden – Identifizierung von Vergesellschaftung der Produktionsmittel und Aufhebung der Selbstentfremdung. Läßt man diese Identifizierung fallen, folgt aus der Marxschen Religionskritik weiterhin die Notwendigkeit der Rückverwandlung eines ins Gegenteil verwandelten Christentums. Aber es würde

ein Christentum des konkreten Menschen gegen das kritisierte und in sein Gegenteil verwandelte Christentum des abstrakten Menschen entstehen können.

Indem aber die sozialistische Bürokratie den Atheismus ideologisierte und damit ihre Stellung jenseits aller Kritik zementierte, verlor sie und mit ihr ein Großteil der sozialistischen Bewegung selbst die Fähigkeit zur Kritik. Denn für die Kritik am Konservatismus und Rechtsradikalismus genügt es keineswegs, diese darzustellen als das, was sie sind: Verweigerung des Lebensrechts für alle. Man muß die vielen Maskierungen zerstören, mit denen man diese Weigerung versteckt. Denn der Rechtsradikalismus verweigert nicht einfach das Lebensrecht. Er erhöht diese Verweigerung ins Prinzipielle und deduziert anschließend aus diesen Prinzipien seine Pflicht zur Verweigerung des Lebensrechts. Diese Prinzipien aber erhöht er noch einmal ins Transzendente und läßt sich dann von seiner so konstruierten Vorsehung in die Pflicht der Geschichte nehmen, um dann das Pogrom an allen zu veranstalten, die sich für das Lebensrecht erheben. Erst die Kritik der Ideologie der sozialistischen Bürokratie macht es möglich, den Rechtsradikalismus in allen diesen Etappen zu verfolgen und zu demaskieren. Denn erst damit ist es möglich, der rechtsradikalen Überhöhung ins Prinzipielle etwas Gleichwertiges gegenüberzustellen in Gestalt der Entwicklung einer sozialistischen Ethik. Und nur, wenn man als Sozialist sich auf die Ebene der Diskussion des Transzendenten begeben kann, kann man die Transzendenz der rechtsradikalen Vorsehung als Pseudotranszendenz entlarven. Denn der Rechtsradikalismus setzt sich im Himmel fest, um die Erde zu beherrschen. Man muß ihn bis in den Himmel verfolgen, wenn man die Erde befreien will.

Nachbemerkung – zehn Jahre später

Als ich das Buch über die Radikalisierung der Christdemokraten schrieb, waren eigentlich nur die ersten Konturen des neuen Rechtsradikalismus sichtbar, der sich dann in der zweiten Hälfte der siebziger und schließlich unter der Regierung Reagan in den achtziger Jahren auch in den USA durchsetzte.

Ich würde heute von den Hauptargumenten des Buches kein einziges zurücknehmen. Aber dennoch haben sich wichtige Neuerungen ergeben.

Die wichtigste scheint mir, daß eine tatsächliche Massenbewegung in den USA entstanden ist, die sich als Konservatismus der Massen bezeichnet und eine eigene ideologische Form hervorgebracht hat. Diese führte zu einer neuen Synthese der rechtsradikalen Ideologie, die zwar weiterhin alle von mir genannten Elemente des Rechtsradikalismus enthält, die aber jetzt eine viel eindeutiger Ordnung dieser Elemente schafft.

Der neue Rechtsradikalismus hat zu einer beispiellosen Polarisierung der Welt geführt. Diese ist völlig manichäischer Art und teilt die Welt ohne Zwischenstufen in Gut und Böse ein, auf der einen Seite Moskau als Zentrum des Reiches des Bösen, auf der anderen Seite das Weiße Haus als Zentrum der leuchtenden Stadt auf dem Berge, d. h. als Neues Jerusalem. Aus der Sicht dieses Manichäismus ist eine Weltverschwörungstheorie entstanden, der gemäß das Reich des Bösen aus reiner Bosheit das Reich der leuchtenden Stadt auf dem Berge unterminiert, eine Verschwörung, die allgegenwärtig ist und allen Konflikten internationaler oder nationaler Art zugrunde liegt.

Diese neue, synthetische Weltsicht hat zu Veränderungen der gesamten Sicht des Utopischen geführt. Anfang der siebziger Jahre, als ich das Buch schrieb, herrschte eine generelle Ablehnung utopischer Weltsichten vor, die generell mit Terror und Gewalt identifiziert wurden und die man in den sozialistischen Ländern am Werk sah. Diese Analyse stützte sich insbesondere auf die Vorstellungen von Karl Popper.

Jetzt aber, da die Welt unter dem Gesichtspunkt eines Todeskampfes zwischen einem Reich des Bösen und einer leuchtenden Stadt auf dem Berge gesehen wird, ist diese Art genereller Utopiekritik kaum noch aktuell, obwohl sie überlebt. Sie kann aber nicht mehr im Zentrum der Ideologie stehen.

Statt dessen hat sich eine neue, utopische Form, die Welt zu sehen, ergeben. Schon der Wortgebrauch deutet es an. Wenn man das Weiße Haus als Zentrum einer leuchtenden Stadt auf dem Berge sieht, stellt man die Verbindung zu einer ganz bestimmten utopischen Tradition her, nämlich der des tausendjährigen Reiches. Unter den spezifischen Verhältnissen der USA, wo der Neokonservatismus zum Konservatismus der Massen wurde, indem er die Tradition und die Bewegung des protestantischen Fundamentalismus aufnahm, ist die Quelle dieser Behauptung, ein neues tausendjähriges Reich zu sein, sehr offensichtlich: Eine entsprechende Ideologie hatte der Fundamentalismus bereits ausgearbeitet, und es kann überhaupt kein Zweifel bestehen, daß Reagan ganz bewußt diese Tradition

in seine Sprache aufgenommen hat, um Massen zu mobilisieren. Er ist ideologisch weitgehend zum Exponenten dieser Bewegung geworden. Dies widerspricht keineswegs der Tatsache, daß sich der Neokonservatismus in den USA aus der neoliberalen, insbesondere der Chikago-Schule, herleitet. Aber die neoliberale Tradition dient nur schlecht einem Konservatismus der Massen. Sie widerspricht aber in keiner Weise der aus dem Fundamentalismus sich herleitenden »politischen Theologie« und Ideologie. Schon vor dem Entstehen des Neoliberalismus bezeichnete dieser Fundamentalismus den staatlichen Interventionismus – sei es der Interventionismus Roosevelts oder der der europäischen Sozialdemokratie (und Christdemokratie) – als Aufstand gegen Gott, als luciferischen Hochmut und Vorboten des Antichrist. Selbst die Vereinigung Europas erscheint diesem Fundamentalismus als Aufstand gegen Gott und als erster Schritt zum Antichrist, der, zusammen mit Europa, schließlich zu vernichten ist. Beide, Fundamentalismus und Neoliberalismus, sind komplementäre Bewegungen, auf der einen Seite religiös, auf der andern säkular.

Aus dieser säkularen Sicht bekommt die antikommunistische Utopie einen etwas anderen Akzent. Dieser ergibt sich aus einer weitgehenden Übernahme und Aneignung der sozialistischen Utopie selbst. Diese Form wird am besten sichtbar, wenn man die Rede Reagans in Hambach anlässlich seines Besuchs in der Bundesrepublik heranzieht (veröffentlicht in: Frankfurter Rundschau, 7.5.1985). Es ist sicher die utopischste politische Rede, die seit Jahrzehnten in Deutschland gehalten wurde. Aber die Utopie, die Reagan hier vertritt, ist nicht ausdrücklich millenaristisch. Statt dessen ist sie durch die sozialistische Utopie des 19. Jahrhunderts inspiriert, z.B. wenn er von einer glorreichen Zukunft spricht, in der das »Außergewöhnliche zum Alltäglichen« werden wird. Die Formel ist von Bebel und Trotzki her bekannt. Und wo er in den USA von der leuchtenden Stadt auf dem Berge zu sprechen pflegt, sprach er in Hambach von der »Kathedrale der Freiheit«.

Allerdings hat auch diese Form des Utopischen eine besondere Note und bleibt von der generellen Utopiekritik der sechziger und siebziger Jahre beeinflusst, obwohl sie darüber hinausgeht. Der Feind bleibt natürlich die sozialistische Utopie. Sie wird als eigentliche Ursache aller heutigen Misere gesehen. Indem sich die Menschen dieser Utopie hingeben, machen sie gerade ihre Verwirklichung unmöglich. Die sozialistische Utopie muß daher ausgerottet werden, sie ist der Wurm im Apfel. Sie gilt wei-

terhin als wesentlich mit Gewalt und Terror verbunden. Man muß sie ausrotten und mit ihr Gewalt und Terror, damit das gute Leben beginnen kann. Die rechtsradikale Utopie bietet sich daher als die großartige Zukunft an, die nur durch die Ausrottung der sozialistischen Utopie gesichert werden kann. Die sozialistische Utopie zu vernichten wird jetzt mit utopischen Horizonten verknüpft. Alles wird wieder gut, wenn die sozialistische Utopie verschwunden ist. Sie erscheint daher weiter als Aufstand gegen Gott, als Hochmut, als Antichrist. Ihre Zerstörung aber führt zur Verwirklichung dessen, was die sozialistische Utopie selbst versprochen hat. So entsteht dann die antisozialistische Utopie. Gerade dadurch, daß sie nichts weiter ist als die Wiederholung und Anpassung der sozialistischen Utopie selbst, zeigt sich, daß diese Gesellschaft keine eigenen Ziele hat. Ihr Projekt ist es, Anti-Sozialismus zu sein ohne weitere Inhalte. Gerade dies Argument meines Buches bleibt daher bestehen und wird bestätigt.

Diese antisozialistische (und antiutopische) Utopie kann dann auch die Tatsache verständlich machen, daß der Fundamentalismus der USA heute der wichtigste Ort der Welt für eine völlig grenzenlose antijüdische Propaganda auf Massenbasis ist. Es handelt sich um den wahren Ort der heutigen antijüdischen Ideologie. Ganz so, wie man heute die sozialistische Utopie als das eigentliche Hindernis für das wahre Menschsein und daher für die Verwirklichung eben dieser Utopie darzustellen pflegt, so stellt diese Literatur die angebliche Ablehnung Jesu als Messias durch das jüdische Volk als die Ursache dafür dar, daß das messianische Reich bis heute noch nicht eingetroffen ist. Da die Juden dies im Namen ihrer eigenen – falschen – Messiastradition taten, haben wir hier den Fall, daß der Messianismus als Ursache dafür gesehen wird, daß der Messias nicht gekommen ist. Hieraus folgt dann natürlich, daß wiederum das jüdische Volk an allem schuld ist. Es ist daher dieser Literatur gemeinsam, dem jüdischen Volk in der Zukunft noch Schlimmeres vorherzusagen, als ihm die Nazis bereits antaten. Nimmt man dabei zur Kenntnis, daß totalitäre Bewegungen von der Art dieses Fundamentalismus ihre Programme in der Form von Prohezeiungen auszusprechen pflegen – und dies hat Hannah Arendt ausführlich gezeigt –, so kann kein Zweifel an dem wesentlichen Zusammenhang zwischen Antiutopismus und Antisemitismus bestehen.

Der gegenwärtige Neokonservatismus ist ein Katastrophismus. Wo Strauß noch von der »Dämmerung der roten Götter« sprach, spricht der Neokonservatismus von Armageddon. Je mehr die Hoffnung auf die Zer-

störung aller Schritte zur Verwirklichung der Utopie als Weg zu ihrer Verwirklichung zum Prinzip gemacht wird, um so mehr wird natürlich die Katastrophe zur wahren Hoffnung; je schlechter, um so besser, das ist jetzt die einzige Hoffnung. So wird aus der Katastrophe die Durchgangstation zum Heil und damit schließlich die Katastrophe selbst zum Heil. Ich glaube, daß man heute den Rechtsradikalismus nur noch als eine die ganze Welt umfassende Ideologie analysieren kann und nicht mehr als Phänomen, das sich innerhalb der Grenzen irgendeines Nationalstaates erfassen läßt. Er ist zu einer ein Weltsystem interpretierenden Weltanschauung geworden, die zwar in den USA ihr Zentrum hat, aber gegenwärtig überallhin ausstrahlt. Indem man ihr ein synthetisches Prinzip gegeben hat, das in scheinbarer Konsistenz alles zu erklärenden vermag, ist der Rechtsradikalismus zu einer alles übergreifenden totalitären Ideologie geworden, die aus einem einzigen Prinzip die gesamte Welt scheinbar erklären und tatsächlich terrorisieren kann. Er hat Himmel und Erde besetzt.

Diesen Neokonservatismus als Totalitarismus zu bezeichnen folgt der Totalitarismusanalyse von Hannah Arendt (Hannah Arendt, *The origins of the totalitarianism*, New York 1951).

Der Totalitarismus ergibt sich dabei aus dem neoliberalen Schema des totalen Marktes, aus dem als abstraktem Ausgangspunkt die zu verwirklichende Gesellschaft deduziert wird. Angesichts einer dem nicht entsprechenden Wirklichkeit wird eine solche Gesellschaftspolitik zum Staatsterror, der als Sozialtechnik eingesetzt und schließlich zur Basis der Macht selbst wird. Wie das neokonservative Schema in diese Art Staatsterror einmündet, können wir inzwischen in allen Diktaturen der Nationalen Sicherheit studieren.

Indem der Rechtsradikalismus totalitär wird, muß er sich selbstverständlich vom Totalitarismusbegriff (Hannah Arendts) abwenden. Er würde sonst selbstkritisch werden. Die rechtsradikale Ideologie definiert daher heute Totalitarismus insbesondere von der Existenz der Pressezensur, weitergehend aber von der Wirtschaftsplanung her, so daß der Staatsterrorismus kein Definitionskriterium mehr ist. Das hat insbesondere Jeane Kirkpatrick praktiziert, so daß im heutigen Sprachgebrauch die terroristischen Staaten der Nationalen Sicherheit Lateinamerikas als autoritär bezeichnet werden, hingegen Staaten wie Nicaragua oder Kuba, die diesen Staatsterrorismus nie gekannt haben, als totalitär. In der Begrifflichkeit von Hannah Arendt sind aber gerade die Staaten der Nationalen Sicherheit totali-

tär. Einen solchen Sprachgebrauch kann ein Rechtsradikalismus nicht mehr zulassen, der selbst totalitär geworden ist.

Ich möchte diese Schlußbemerkung mit dem gleichen Gedanken abschließen, mit dem ich auch das Buch abgeschlossen habe: Wenn man diesen Rechtsradikalismus nicht im Himmel besiegt, wird man sich seiner auf der Erde nicht erwehren können.